

Peter Ertel und Lukas Werther (Herausgeber), **Zentrale Orte und zentrale Räume des Frühmittelalters in Süddeutschland**. RGZM-Tagungen, Band 18. Verlag des Römisch-Germanischen Zentralmuseums, Mainz 2013. 406 Seiten mit 200 zum Teil farbigen Abbildungen und 18 Tabellen.

Die archäologisch-historische Forschung zu Zentralorten und Zentralräumen hat im deutschsprachigen Raum eine lange Tradition. Bis heute wird sie durch die grundlegenden Arbeiten von Walter Christaller (1933) und Eike Gringmuth-Dallmer (1996) entscheidend bestimmt. Dies hat vor allem dazu geführt, dass sich die meisten Analysen auf die zentralen Funktionen der Siedlungen fokussieren; ein Umstand, der die Forschung in Deutschland nicht nur grundlegend von der auf die Identifikation von Siedlungshierarchien ausgeprägten skandinavischen und der raumanalytisch geprägten angelsächsischen Schule unterscheidet, sondern sie auch daran hindert, methodisch variabler zu agieren und zu postprozessualen Siedlungsinterpretationen zu gelangen. Auch der vorliegende Tagungsband bildet zuallererst heuristisch-hermeneutische Analysen zu zentralen Funktionen ab. Allerdings gelingt in einigen Fällen zumindest in Ansätzen eine Integration unterschiedlicher komplementärer Zentralortkonzepte, wodurch sich Anknüpfungspunkte an Themen wie Netzwerkmodelle und parallele Raumstrukturen ergeben, wie sie zuletzt wegweisend diskutiert wurden (O. Nakoinz, Zentralorte in parallelen Raumstrukturen. In: S. Hansen / M. Meyer [Hrsg.], *Parallele Raumkonzepte* [Berlin und Boston 2013] 83–104).

Der von Peter Ettl und Lukas Werther im Jahr 2013 vorgelegte RGZM-Tagungsband ist das Ergebnis der im Oktober 2011 in Bad Neustadt an der Saale durchgeführten Tagung ›Zentrale Orte und zentrale Räume des Frühmittelalters in Süddeutschland‹. Die Idee zur Tagung und damit zur grundlegenden interdisziplinären Diskussion der Zentralort-Thematik hatte sich im Zuge der seit 2009 laufenden Forschungen des Römisch-Germanischen Zentralmuseums Mainz und der Friedrich-Schiller-Universität Jena im karolingisch-ottonischen Pfalzkomplex Salz in Unterfranken entwickelt.

Der Tagungsband beinhaltet einundzwanzig Beiträge von fünfundzwanzig Autoren. Zwei Vorträge fanden keine Berücksichtigung: Hans Loserts Bericht zu zentralen Räumen an der östlichen Peripherie des Fränkischen Reiches und Niklot Krohns Ausführungen zum alamannischen Siedlungsgebiet. Ergänzend zu den auf der Tagung gehaltenen Vorträgen wurde die Studie von Caspar Ehlers und Bernd Paffgen zur Pfalzforschung in Bayern aufgenommen.

Mit einer übergreifenden Einführung in die Thematik eröffnet Peter Ettl den Tagungsband (S. 1–46). Hierbei beleuchtet er zunächst die Herausbildung von frühmittelalterlichen Zentralorten und Zentralräumen in unterschiedlichen Regionen, um im Folgenden die Definition von Zentralort und Zentralraum nach Eike Gringmuth-Dallmer darzustellen, nach der – auf das Frühmittelalter angewendet – ein Bündel zentraler Funktionen von Belang ist: Herrschaft, Schutz, Rohstoffgewinnung und Handwerk beziehungsweise Gewerbe, Handel sowie Kult. Ettl erläutert im Hauptteil seines Beitrages fünf Zentralortstypen anhand mehrerer Fallbeispiele – ländliche Siedlungen beziehungsweise Zentralorte (Lauchheim), Städte (Regensburg), Pfalzen und pfalzenähnliche Burgen (Tilleda, Roßtal), Bistumssitze (Büraburg beziehungsweise Eresburg, Erfurt, Würzburg, Eichstätt), Königs- und Klosterhöfe (Karlburg, Salz) sowie Adelsburgen und frühterritoriale Landesherrschaften (Ebersberg, Runder Berg bei Urach, Sulzbach-Rosenberg, Oberammerthal). Abschließend skizziert er für den Zentralortstyp der Burgen vier Fallbeispiele der Raumerfassung und Erschließung von Zentralräumen.

Bevor sich nun mehrere Aufsätze zu unterschiedlichen Zentralortstypen anschließen, setzt Andreas Dix aus historisch-geographischer Perspektive einen methodischen Akzent (S. 47–58). Er zieht – ganz in der Tradition Dietrich Deneckes – im Kern die Übertragbarkeit der von Christaller formulierten Theorie der Zentralen Orte auf die Analyse ausschließlich archäologisch erfasster Siedlungsstrukturen in Zweifel: »Das grundsätzliche Problem bleibt aber vor allem, aus Einzelfunden und Befunden ein Siedlungsnetz zu rekonstruieren und vor allem die Unterschiedlichkeit von Siedlungsplätzen zu erklären.« (S. 54). Der Autor hinterfragt zudem die klassischen funktionalen Kategorien von Gringmuth-Dallmer, die sich zum einen nicht immer hinreichend definieren lassen, und zum anderen

das »temporäre Moment« der Zentralität nur ungenügend berücksichtigen.

Ebenfalls zu Anfang des Bandes wünschte man sich die elementaren Überlegungen Michael Herdicks zur Interpretation wirtschaftsarchäologischer Quellen von mittelalterlichen Burgen und Herrensitzen (S. 389–403). Schließlich führt diese direkt zur qualitativen und quantitativen Beurteilung des funktionalen Potentials der Orte. Zu den von ihm herausgearbeiteten Analyse-kriterien gehört zum Beispiel die Notwendigkeit, die »historische und kulturelle Bedingtheit des Ökonomieverständnisses« der Akteure und ihrer Betrachter zu berücksichtigen (S. 395). Die Grenzen einer Siedlungsgrabung müssen nicht zwingend mit den Wirtschaftsräumen der herrschaftlichen »Haushalte« übereinstimmen. Zwar gelang es der klerikalen Elite der Bischofssitze über Jahrhunderte, Änderungen wirtschaftlicher Rahmenbedingungen zu adaptieren, aber für die Reisherrschaften, die sich auf Pfalzen und Königshöfe stützten, bestimmte weniger »der Standort, sondern die Gegenwart der Macht den besonderen Charakter exklusiver handwerklicher Produktion« (S. 395).

An den Beitrag von Dix anschließend stellen Petra Wolters und Lukas Werther die aktuellen Ausgrabungsergebnisse der mächtigen Befestigung des im unterfränkischen Neustädter Becken gelegenen Veitsberges sowie die Untersuchungen zum Strukturwandel des karolingisch-ottonischen Pfalzkomplexes Salz mit seinen zentralen Funktionen im Laufe des Frühmittelalters und zu Fragen der temporären Zentralität durch die An- und Abwesenheit der sozialen Elite vor (S. 59–73 und 89–112). Ausgehend von einer verhältnismäßig reichen historischen Überlieferung zum 751/752 erstmals erwähnten Königsgut besteht die Herausforderung darin, die bekannten archäologischen Fundorte mit Zentrum, Pfalz sowie zugehörigen Siedlungs- und Wirtschaftseinrichtungen des Königsgutkomplexes zu korrelieren. Leider sind die zweifellos bemerkenswerten karolingischen Baubefunde auf dem Veitsberg aufgrund der teilweise undeutlichen Illustrationsweise im Detail kaum nachzuvollziehen; eine Darstellung des keramischen Fundmaterials fehlt gänzlich. Ebenfalls mit Ungenauigkeiten behaftet sind einige Erörterungen zu frühmittelalterlicher Siedlungsgenese und zentralörtlichen Strukturen: »Durch die zahlreichen Detailinformationen in den Schriftquellen des 8.–11. Jahrhunderts sowie archäologische Hinterlassenschaften ist der Pfalzkomplex als vielseitiges, ortsübergreifendes Gesamtgefüge rekonstruierbar« (S. 97). Was genau ist ein rekonstruiertes »vielseitiges, ortsübergreifendes Gesamtgefüge«? Die diesem Satz zugewiesene Abbildung mit den nicht systematisch qualifizierten Organisationsbezügen bietet hierzu jedenfalls keine plausible Erklärung (S. 96 Abb. 6). Es sind Unschärfen wie diese, die den Autor letztlich zu der als Gewissheit formulierten Annahme verleiten, die archäologischen und historischen Quellen zeigten, dass die mehr oder weniger gut fassbaren zentralörtlichen Funktionen der Pfalz sowie die zeitweilige Anwesen-

heit der Elite »diese erst als Ganzes zu einem Zentralraum machen« (S. 98).

Einen strukturell vergleichbaren frühmittelalterlichen Siedlungsraum behandeln die Untersuchungen von Ralf Obst zur Karlburg am Main (S. 375–388), die den methodisch problematischen Lesefundkomplexen des Umlandes bei der räumlichen Analyse eine zu große Bedeutung beimessen. Auf der Grundlage von als Fehlbrände interpretierten Lesefunden glaubt der Autor sogar, »erstmal eine einheimische Produktion merowingerzeitlicher Drehscheibenware rheinfränkischer Ausprägung in Nordbayern« belegen zu können (S. 380).

Zwischen die beiden Beiträge zum Pfalzbau Salzwurde der Aufsatz von Ehlers und Paffgen zu einem Grundlagenwerk der mediävistischen Forschung platziert, der wohl besser unmittelbar hinter Ettels Einleitung eingereiht worden wäre (S. 75–87). Sie stellen in groben Zügen Methoden und Ergebnisse des sogenannten »Repertorium« vor, eines auf den Gesamtbestand der Pfalzen in den Grenzen der heutigen Bundesländer abzielenden Vorhabens, welches das von der Bayerischen Akademie der Wissenschaften in München betriebene Projekt »Die deutschen Königspfalzen. Repertorium der Pfalzen, Königshöfe und übrigen Aufenthaltsorte der Könige im deutschen Reich des Mittelalters« fortsetzt. Die Pfalzen werden durch eine auf neun Parametern fußende Merkmalsanalyse erfasst, nämlich etwa der Siedlungsgeschichte des Pfalzbereichs, der Besitzverhältnisse, Servitien und Aufgaben sowie der Bedeutung der Pfalz in den einzelnen Perioden. Hierdurch werden vielschichtige Faktoren greifbar, wie beispielsweise zeittypische Ausprägungen von Pfalzen (die staufische Stadtpfalz), die wiederholte Verlagerung der Zentren an einem Ort etwa als Herzogs- oder Königspfalz in Regensburg oder das Nebeneinander von Herrscher- und Bischofspfalz in den bayerischen Bischofsstädten. Im Sinne eines dialektischen Korrektivs zu den historischen Überlieferungen fließen zudem archäologische Merkmale in die Untersuchung ein, wie bei den Pfalzen Altötting, Ergolding oder Sulzbach. Mit Blick auf schriftlich überlieferte und archäologisch untersuchte sowie ausschließlich archäologisch erfasste Orte wäre es sehr interessant, das Potential des Repertoriums für die Anwendung GIS-basierter Predictive-Mapping-Modelle beziehungsweise Modeling-Konzepte zu überprüfen.

Im Nordharzvorland – dem Kernland ottonischer Königsmacht – befindet sich mit der Pfalz Werla einer jener Orte, die von der älteren Forschung als beispielhafter Zentralort jener Epoche betrachtet werden. Markus C. Bleich beschreibt in seinem denkmalpflegerisch ausgerichteten Beitrag hauptsächlich Konzeption und Gestaltung des »Archäologie- und Landschaftsparks Kaiserpfalz Werla«, die neben Belangen des Naturschutzes vor allem die jüngsten Forschungsergebnisse zur Entwicklung Werlas vom zentralen Wirtschaftshof zur Königspfalz berücksichtigt (S. 125–140).

Am Beispiel von Großhöbing stellt Thomas Liebert daraufhin die Funktion von Mühlen- und Schiffs-

ländebefunden als Orte ländlicher Zentralität vor (S. 141–160). Ein Versuch, der als nicht geglückt bezeichnet werden muss. Besonders schwer wiegt hierbei der Umstand, dass weder Beispiele exemplare der über dreitausend Holzfunde noch die dazugehörigen Befunde zeichnerisch oder fotografisch dargestellt wurden, womit sie nicht nachzuvollziehen sind. Interessant wäre zudem die Diskussion der Lände- und Mühlenbefunde hinsichtlich eines Marktplatzes und damit im Hinblick auf den wirtschaftlichen Zentralort. Im hierauf folgenden Beitrag zu Villae publicae und Taufkirchen als ländlichen Zentren (S. 161–174) verweist der Historiker Thomas Kohl mit Rückgriff auf Traditionsbücher größerer Klöster und Bischofskirchen auf den besonders schutzwürdigen rechtlichen Status von Mühlen in der Karolingerzeit. Ebenso wie Kirchen, Schmieden und Herzogshöfe zeichneten sich diese als »stark frequentierte und nicht abgeschlossene Räume« durch eine herausgehobene rechtliche Qualität und Zentralität aus (S. 164 f.).

Eine wichtige Scharnierfunktion zwischen den Beiträgen zu Zentralorttypen und zentralräumlichen Betrachtungen bilden Heidi Pantermehls Einlassungen zur Siedlungsanalyse des Pfälzer Waldes (S. 175–192). Sie versucht mittels einer raumbezogenen Betrachtungsweise, die Anwendbarkeit speziell des Zentralortmodells von Gringmuth-Dallmer auf die frühmittelalterliche Mittelgebirgslandschaft zu überprüfen. Dabei erkennt sie das Potential peripherer Räume, die als Jungsiedellandschaften erst durch den früh- und hochmittelalterlichen Landesausbau erschlossen wurden, für die Untersuchung der Genese zentraler Siedlungsgefüge. Im Ergebnis greifen die Gringmuth-Dallmerschen Determinanten zentraler Orte zu kurz und sind für die Identifizierung zentraler Räume wohl nicht anwendbar. Die Autorin resümiert, dass es das primäre Ziel der Zentralortforschung sein sollte, »unterschiedliche hierarchisch aufgestellte Siedlungsebenen innerhalb einer Landschaft oder eines Siedlungsgefüges zu erkennen und herauszuarbeiten, ihre Form und Stellung sowie ihren Bezug zueinander zu definieren und schließlich den Einfluss und die Auswirkungen eines solchen Gefüges sowohl auf sich selbst und auf die in ihm existierenden Orte als auch auf seine Umwelt zu untersuchen.« (S. 187)

Aus Österreich kommt ein gelungenes Beispiel für den oszillierenden Funktions- und Bedeutungswandel einer Kleinregion mit Zentralorten (S. 193–216). Helga Sedlmayer zeichnet die Entwicklung von Mautern an der Donau nach, die durch mehrere Faktoren gekennzeichnet ist: die Grenzlage als römischer Kastellort, die wachsende säkulare Bedeutung als Handels- und Marktort an der Donau und in der Kontaktzone zum Mährischen Reich sowie der Einfluss des Passauer Hochstifts im zehnten Jahrhundert.

Eine ganz ähnliche Entwicklung lässt sich von den Quellen zur Probstei Solnhofen im Altmühltal gewinnen. Christian Later liefert geradezu einen Musterfall für die Wechselwirkung sakraler und wirtschaftlicher

Funktionen eines Zentralortes (S. 309–332). Auf der Basis seiner Dissertation beschreibt er die Entwicklung von der spätmerowingisch-karolingischen »curtis« mit ausgeprägter Raseneisenerzverarbeitung über die folgende Klosterkirche, die ihre Bedeutung vor allem durch die verkehrsgünstige Lage bezog, hin zu einer Probstei, die explizit einen Heiligenkult um ihren Klostergründer Sola initiierte. Hierdurch wurde sie als regionales, religiöses Zentrum wahrgenommen, das darüber hinaus durch sein überdurchschnittliches Kunsthandwerk herausstach – ein Wandel, der möglicherweise weniger auf die Actio der Probstei selbst, als vielmehr auf die Initiative der Mutterabtei Fulda zurückzuführen ist.

Durch das Kanalbauprojekt Karls des Großen, die Fossa Carolina, waren im ausgehenden achten Jahrhundert – aufgrund der Verbindung der Flüsse Rhein, Main, Regnitz, Rezat und Altmühl – an der Altmühl gelegene Siedlungen wie Solnhofen an das überregionale Verkehrsnetz angeschlossen. Zu diesem Themenkomplex führt der etwas isoliert wirkende einzige naturwissenschaftliche Beitrag von Christoph Zielhofer und Eva Leitholdt (S. 113–124). Aus ihrer physisch-geographischen Perspektive präsentieren sie neue Radiokarbonaten von durchgängig erhaltenen Torfschichten aus dem zentralen Grabenbereich beim Treuchtlinger Talknoten, die zwar temporäre, nicht unbedingt durch Wasserbaumaßnahmen zu begründende Weiherphasen im Früh- und Hochmittelalter belegen, aber keineswegs Neues zur Frage der Schiffbarkeit des Grabens beitragen. Eine Erörterung des Kanalbauprojektes als Bindeglied der Hafennetzwerke an Rhein und Donau und damit auf die Verbindung von Zentralräumen in einem eigenen Beitrag wäre an dieser Stelle wünschenswert. Zwar wird das Thema durch Peter Ettel kurz angerissen (S. 33–35), vielleicht wollte man aber einer im Jahr 2014 erschienenen Publikation zum Kanalprojekt nicht vorgreifen (P. Ettel u. a. [Hrsg.], Großbaustelle 793. Das Kanalprojekt Karls des Großen zwischen Rhein und Donau [Mainz 2014]).

Ganz im Sinne von Pantermehl widmet sich Jan Mařík vom Archäologischen Institut der Tschechischen Akademie der Wissenschaften in Prag der Analyse hierarchisch gegliederter Siedlungsstrukturen (S. 217–234). Auf der Basis jüngerer archäologischer Untersuchungen wurden neue Zentralorte mittlerer und unterer Hierarchie in einer Mikroregion an der mittleren Elbe und unteren Cidlina im Bereich des Zentralortes Libitz (Libice) lokalisiert, die sich in der späten Burgwallperiode entwickelten. Der Autor assoziiert einen möglichen Zusammenhang zwischen diesen Siedlungsentwicklungen und der Herausbildung frühstaatlicher Strukturen der Přemyslidendynastie in Ostböhmen, ohne dies allerdings substanziell zu unterfüttern. Überdies irritieren zwei Ungenauigkeiten: Das einzige abgebildete Fundstück, ein Kugelzonengewicht vom Zentralort Libitz, muss nicht zwingend »of Northern or Western European provenance« (S. 228 Abb. 9) sein, sondern erlaubt zuallererst Rückschlüsse

auf einen Handelsplatz sowie Gewichtsgeldwirtschaft mit genormten Gewichtssätzen und präzisen Waagen. Redaktioneller Unaufmerksamkeit ist sicher die zeitliche Einordnung der späten Burgwallperiode in die vorchristliche Epoche geschuldet, richtig wäre 950–1200 n. Chr. (S. 233).

Von der Masaryk-Universität in Brünn kommt eine Untersuchung, die in eine ganz ähnliche Richtung zielt (S. 235–248). Jiří Macháček gelingt der Nachweis, dass es sich bei frühmittelalterlichen Zentralorten wie Mikulčitz (Mikulčice) und Veligrad (Staré Město) auf dem Gebiet des Mährischen Reiches – an der östlichen Peripherie des Fränkischen Reichs – nicht um ausschließlich militärisch relevante Orte handelte, sondern um komplexe Zentren par excellence. Interessant sind hierbei seine Überlegungen, inwieweit diese Zentren das Ergebnis intentioneller Zentralisierungsprozesse beziehungsweise natürlicher, zeitlich differenzierter Entwicklungen sind. Auf der Grundlage eines ausgedehnten Surveys und einer GIS-basierten Territoriumsanalyse ist zudem die Definition der zu den Zentren gehörenden »ergänzenden Räume« möglich. Etwas zurückhaltender sollte die Interpretation von Fundstücken als Importbelege aus Nordeuropa erfolgen, wie dem eines gläsernen Gniedel- beziehungsweise Glättsteins aus Mikulčitz (S. 241 f. Abb. 8).

Neben Macháčeks Untersuchung befasst sich auch eine Reihe weiterer Beiträge des Tagungsbandes mit Orten und Räumen, deren Zentralität vielleicht gerade durch ihre periphere Lage im Bereich von Kontaktzonen und Grenzregionen begründet ist.

Das Tal der fränkischen Saale in Unterfranken war nach dem Untergang des thüringischen Königreichs Schauplatz unterschiedlich ausgeprägter Einflussnahme vor allem moselländisch-mittelrheinischer Adelsfamilien. Heinrich Wagner untersucht auf der Basis historisch erschlossener besitzgeschichtlicher Quellen speziell für die Gegend um die Hammelburg am Mittellauf der Saale die Auswirkungen überregionaler Kommunikationsnetzwerke auf die Zentralität eines Raumes (S. 259–266). Die Adligen beabsichtigten offensichtlich, durch gezielte Schenkungen das Interesse geistlicher Institute ihrer Heimat auf die hinzugewonnenen mainfränkischen Gebiete zu lenken, wodurch diesen Räumen Bedeutung und Zentralität zukam.

Als »eine der Grenzbefestigungen im Nordosten des Ostfränkischen [sic!] Reiches« mit »wichtige[n] Funktionen bei der territorialen Erschließung Nordthüringens« (S. 258) interpretiert die Autorengruppe Diethard Walter, Niklot Krohn und Sybille Jahn in einem Vorbericht den neuentdeckten frühmittelalterlichen Zentralort auf dem Frauenberg bei Sondershausen in Thüringen (S. 249–258).

Methodisch und formal ansprechend ist der Beitrag von Thorsten Sonnemann zu einem Paradebeispiel für Zentralorte, die frühmittelalterliche Büraburg im Fritzlar-Waberner Becken im Bereich der fränkisch-sächsischen Kontaktzone (S. 333–352). Kritisch setzt sich der Autor mit der forschungsgeschichtlich »beschwerten«

Interpretation der Büraburg auseinander, indem er eine Siedlungsrekonstruktion durch die Auswertung der Lesefundkomplexe der Umgebung versucht. Dabei findet er keine eindeutigen keramischen Belege, die eine durch die Schriftquellen assoziierte Zentralörtlichkeit sowie einen Siedlungsausbau im Umland untermauern würden. Wohltuend zurückhaltend resümiert er, dass »das 7./8. Jahrhundert eine Zeit besonders hoher Aktivität in der Befestigung war« (S. 346), und interpretiert die Quellen eher als Hinweise, weniger als Nachweise für einen als Fluchtburg und zeitweise Bischofssitz genutzten Ort.

Mathias Hensch deutet das große Potential interdisziplinärer Forschungen für das Verständnis historisch überlieferter Verhältnisse gerade auch in Grensräumen wie der ostfränkisch-bayerischen Kontaktzone an (S. 267–308). In der Zeit vom achten bis zum elften Jahrhundert spielte der Raum zwischen den Pfalzen Regensburg und Forchheim für das karolingische und ottonische Königtum eine wichtige Rolle. Offenbar kam bei der Verwaltung und Verteidigung der herrschaftlichen Zentralräume, insbesondere während der Babenberger und der Schweinfurter Fehde, vor allem den Burgorten als befestigte Zentralorte eine entscheidende Bedeutung zu. Der Autor stellt anhand von Burgorten wie Sulzbach, Oberammerthal, dem montanwirtschaftlich relevanten Frohnberg oder der als Etappenort zwischen den fränkischen und böhmisch-mährischen Gebieten bedeutsamen Nabburg herrschaftliche und siedlungsgenetische Zusammenhänge dar. Hierzu gehört auch die Identifizierung der an die Burgorte gebundenen grundherrlichen Personalverbände sowie der Handels- und Verkehrsabläufe etwa am Beispiel des karolingischen Königshofes Premberg. An die Seite der von Hensch untersuchten Burganlagen lässt sich auch ein bislang unbekannter, nicht schriftlich überlieferter Burgort auf dem Kapellberg beim unterfränkischen Gerolzhofen stellen, den Eike H. Michl im Rahmen eines Forschungsprojektes der Otto-Friedrich-Universität Bamberg archäologisch untersucht hat (S. 353–374).

Der Tagungsband ist insgesamt übersichtlich und qualitativ illustriert, man wünschte sich jedoch für Leser, denen die Verortung der in den Aufsätzen behandelten Siedlungen und Räume nicht so geläufig ist, gewissermaßen eine Kartierung der Beiträge in einem Übersichtsplan. Spätestens bei dessen genauerer Betrachtung würde auffallen, dass sich nur etwas mehr als die Hälfte der Orte in Süddeutschland – genauer in Bayern – befinden, was die Titulatur des Tagungsbandes zumindest nicht ganz randscharf erscheinen lässt.

Zwar sind die Beiträge verlässlich redigiert und verfügen zumeist über eine hohe inhaltliche Qualität, allerdings vermisst man ein Resümee der Herausgeber, das auch den wissenschaftlichen Dialog abbildet, der sich auf der Tagung um Status quo, methodische Grenzen und Perspektiven der Zentralortforschung entsponnen hat (www.hsozkult.de/conferencereport/id/

tagungsberichte-3926). An anderer Stelle ist dies schon überzeugend gelungen (B. Ludowici u. a. [Hrsg.], *Trade and Communication Networks of the First Millennium AD in the northern part of Central Europe. Central Places and Trading Centres*. Neue Studien zur Sachsenforschung 1 [Stuttgart 2010], vgl. die Rezension in *Bonner Jahrb.* 209, 2009, 463–466).

Insgesamt betrachtet liefern die Herausgeber mit dem vorliegenden Tagungsband einen wichtigen Beitrag zur mittelalterlichen Zentralortforschung. Zum einen bildet er durch die teils thematisch eng miteinander verzahnten Beiträge den heterogenen Stand der Untersuchungen ab, zum anderen kristallisieren sich gerade durch die offenkundigen methodischen Defizite die notwendigen Anknüpfungspunkte für die zukünftige Forschung zu zentralen Orten und Räumen des Frühmittelalters heraus.

Köln

Marcel El-Kassem